

Bezugspreise

für Österreich-Ungarn
 ganzjährig K 4.—
 halbjährig K 2.—

für Amerika:
 ganzjährig D. 1.25

für das übrige Ausland
 ganzjährig K 5.20

Briefe ohne Unterschrift
 werden nicht berücksichtigt,
 Manuskripte nicht zurück-
 gegeben.

Gottscheer Bote.

Erscheint mit einer illustrierten Beilage „Wandermappe“ am 4. und 19.
 eines jeden Monats.

Bestellungen übernimmt die Verwaltung des Gottscheer Boten in Gottschee Nr. 121.

Berichte sind zu senden an die Schriftleitung des Gottscheer Boten in Gottschee.

Anzeigen (Inserate)
 werden nach Tarif be-
 rechnet und von der Ver-
 waltung des Blattes
 übernommen.

Die „Wandermappe“ ist
 nur als Beilage des Gott-
 scheer Boten erhältlich.

Postsparkassen-Konto
 Nr. 842.285.

Nr. 12.

Gottschee, am 19. Juni 1912.

Jahrgang IX.

Der eucharistische Weltkongress in Wien.

Vom 12. bis einschließlich 15. September l. J. wird in der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien der 23. internationale eucharistische Kongress tagen. Es soll dieser Kongress ein Weltkongress im wahrsten Sinne des Wortes werden, d. h. eine mit Teilnehmern aus der ganzen katholischen Welt besetzte Zusammenkunft zu Ehren des Allerheiligsten Altarssakramentes, eine feierliche Kundgebung des Glaubens an die wirkliche und wesentliche Gegenwart des menschgewordenen Gottessohnes unter den sakramentalen Gestalten des Brotes, eine öffentliche Huldigung vor dem eucharistischen Gott. In unserer glaubensarmen Welt ist es geradezu notwendig geworden, solche Zusammenkünfte zu feiern, um dem in der heiligen Eucharistie (Altarssakrament) oft geschmähten und verachteten Gott wenigstens einigermaßen genugsam Abbitte zu leisten, den Glauben der Schwachen zu stärken, den zaghaften Bekenntnismut einzulösen und der großen Öffentlichkeit zu zeigen, welche unendliche Schatz in der heiligen Eucharistie für alle Lebenslagen dargeboten wird.

Bisher sind 22 eucharistische Kongresse in verschiedenen Ländern gefeiert worden, von denen einer großartiger sich gestaltete als der andere. Der erste in der französischen Stadt Lille, der vierte in Freiburg (Schweiz), der achte in Jerusalem, der elfte in Brüssel (Belgien), der sechzehnte in Rom, der neunzehnte in London, der zwanzigste in Köln, der einundzwanzigste in Montreal (Amerika), der zweiundzwanzigste im vorigen Jahre in Madrid, der Hauptstadt Spaniens. Für die Tagung des diesjährigen Kongresses wurde die altehrwürdige Kaiserstadt Wien ausersehen. Die Wahl der Tage vom 12. bis 15. September hat ihre guten Gründe. Der 12. September ist nämlich der Jahrestag, an dem im Jahre 1683 der Polenkönig Sobieski mit seinem Entsatzheer nach Empfang der heil. Kommunion vom Kahlenberge gegen Wien zog und diese Stadt und ganz Österreich und damit die abendländische Christenheit aus der Türkennot befreite. Der Schlußtag des Kongresses, der 15. September, ist das Fest Mariä Namen, welches gerade zur Erinnerung an die Befreiung Wiens gefeiert wird. Es sind also die Kongrestage geschichtlich bedeutungsvolle, eminent patriotische Gedenktage.

Der Verlauf des Kongresses dürfte ein überaus glänzender werden. Seine Majestät der Kaiser selbst hat das Protektorat über denselben huldvollst übernommen und trotz seines hohen Alters seine persönliche Teilnahme an demselben bereitwilligst zugesagt. Es wird ein überwältigender Anblick sein, wenn der greise Monarch, umgeben von den Erzherzogen und Erzherzoginnen und von seinem ganzen Hofstaat, an der Spitze der in glänzenden Uniformen prangenden Staatswürdenträger dem König der Könige seine ungeheuerliche Huldigung darbringen wird. Der Papst wird seinen Stellvertreter zum Kongress entsenden und hat hiezu bereits den der deutschen Sprache mächtigen Kardinal Ruffini ausersehen, der entweder als Gast des Kaisers in der Hofburg oder in der päpstlichen

Nuntiatur Absteigequartier nehmen wird. Von auswärtigen Kirchenfürsten haben ihr Erscheinen schon jetzt zugesagt: die Kardinäle von Paris, Westminster (London), Köln, Mailand, Breslau, ferner die Erzbischöfe von Konstantinopel, Nizza, Besançon, Mecheln (Belgien), Utrecht (Niederlande), Burgos (Spanien), München, Metz (Lothringen), Speyer, Bukarest (Rumänien) und der Erzbischof von Bombay in Indien. Alle diese hohen Gäste werden nicht in Hotels, sondern in dem vom katholischen Hochadel Wiens ihnen zur Verfügung gestellten Palais untergebracht werden.

Obwohl uns zeitlich noch fast drei Monate vom Kongresse trennen, hat die Zahl der Angemeldeten schon jetzt eine ungeahnte Höhe erreicht. Wie aus der Zentralkanzlei des Kongresses gemeldet wird, haben sich Teilnehmer aus Deutschland, Frankreich, Spanien, England, Irland, Belgien, Rußland, Amerika, Ägypten und Australien gemeldet, und zwar nicht etwa bloß einzelne, sondern zu Hunderten und Tausenden angesagt, so daß man auf rund 50.000 Ausländer rechnet. Zum mindesten das Doppelte von dieser Zahl wird das Inland stellen, so daß nach einer annähernden Schätzung die Zahl der Kongressbesucher — die Wiener nicht mitgerechnet — mindestens 150.000 betragen dürfte.

Nach menschlicher Berechnung wird also der eucharistische Weltkongress in Wien etwas ganz Außerordentliches, eine imposante Kundgebung werden, würdig des Gottes der Welten, dem zu Ehren der Kongress veranstaltet wird. Es ist selbstverständlich, daß auch die katholischen Gottscheer bei dieser eminent katholischen Feier ehrenvoll vertreten sein werden.

Christlichsoziale und Deutschnationalen.

„Die erfreulichste und aussichtsreichste Erscheinung bei den letzten Gemeinderatswahlen (in Wien) war das vielfache Zusammengehen der Christlichsozialen und der Deutschnationalen. Gelingt es, die Weltanschauungen dieser beiden Parteien einander noch mehr zu nähern, so ist die Grundlage einer Heimatkultur für Wien, für Österreich gegeben, einer Kultur, die nicht nur auf dem Gelde beruht, sondern auf höheren, auf den höchsten Ideen der Religion, der sozialen Gerechtigkeit und des Volkstums.“ So schrieb der katholische Dichter und Schriftsteller Dr. Richard v. Kralik nach den Wiener Wahlen.

Auch politische Praktiker schlagen ähnliche Töne an. In einem an eine christlichsoziale Wählerversammlung in Graz (2. Juni 1912) gerichteten Schreiben betonte der christlichsoziale Abgeordnete Remetter, es sei sowohl vom nationalen, als auch vom sozialpolitischen und wirtschaftlichen (mittelständischen) Standpunkte unbedingt notwendig, daß wir Deutsche in Österreich ohne Unterschied der Partei uns auf Grund eines gemeinsamen nationalen, wirtschaftlichen und sozialpolitischen Programmes zu einem Block zusammenschließen. Die Tschechen haben dies zustande gebracht; da sitzt Dr. Hruban und Dr. Silinger neben Dr. Kramarsch, Erz. Fiedler, Alojač

und Choc. Die Polen haben das Gleiche getan; nur wir konnten dies wegen unseres nationalen Erbfehlers, des mangelnden Einigkeitssinnes, bisher nicht. Und doch sind wir Deutsche alle zusammen knapp nur 36 Prozent der österreichischen Bevölkerung, von welchen die Sozialdemokraten unbedingt noch abzurechnen sind, denn die Sozialdemokratie ist das Medium der Slawisierung Österreichs und die gefährlichste Feindin des Mittelstandes, des Gewerbestandes ebenso wie des Bauernstandes. Mit diesen beiden Ständen aber steht und fällt die deutsche Nation; weil sie in diesen Ständen ihre Wurzeln und ihre Macht hat. Darum gibt es für jeden, der nicht gänzlich verblendet ist, nur das eine: Zusammenschluß aller deutschen Parteien zu einem mächtigen Block. Ein solcher Block wird uns aber auch zum nationalen Frieden in Österreich führen, denn ein nicht geeinter, gespaltener, daher schwacher Gegner reizt fortwährend zum Kampf, zur Eroberung. Nur die geeinten Deutschen in Österreich werden die slawischen Expansionsbewegungen zum Stillstand bringen.

Diesen brieflichen Ausführungen Remetters fügte Abg. v. Panz bei, daß er und seine engeren politischen Freunde schon im Jahre 1907 eine Einigung aller Deutschen in nationaler, wirtschaftlicher und sozialpolitischer Hinsicht gepredigt haben, jedoch nur mit dem Erfolge des Rufens in der Wüste. Insbesondere in den Alpenländern habe man in deutschfreihheitlichen Kreisen von einem Zusammenschluß mit dem konservativ gesinnten Teile der Bevölkerung nichts wissen wollen. Das sei eine beklagenswerte Tatsache, aber nun habe sich auch in diesen Kreisen die bessere Einsicht durchgerungen. Redner verwies auf einen kürzlich in der „Grazzer Tagespost“ erschienenen Aufsatz des Abg. Dr. Steinwender, der dem Zusammenschluß aller Deutschen in Österreich das Wort redet. Es gebe zwar noch heute Politiker links und rechts, die von einem solchen Zusammenschlusse nichts wissen wollen, aber die große Masse der deutschen Führer habe einsehen gelernt, daß wir uns einen Bruderkrieg nicht länger gestatten dürfen, sondern daß wir uns fest zu dem deutschen Block zusammenschließen. In Steiermark sei dieses Einigungsbestreben anlässlich der Wahl des Abg. Neunteufel schon in die Tat umgesetzt worden, indem Christliche und Freiheitliche Schulter an Schulter für den Deutschen Neunteufel eingetreten seien. Das sei der erste Staffeln zur deutschen Gemeinbürgerschaft gewesen, die auch bei den jüngsten Wiener Gemeinbewahlen ihren Ausdruck gefunden habe. Auch dort sei es zu einem Zusammenschluß aller bürgerlichen Deutschen gekommen.

Bei den Wiener Gemeinderatswahlen hat bekanntlich ein großer Teil der Deutschnationalen bei den Stichwahlen für die christlichsozialen Kandidaten gestimmt, was in der inneren Politik Deutschösterreichs sicherlich ein Ereignis war. Für die Christlichsozialen und die Deutschnationalen ergab sich damals eine gemeinsame Plattform in der Abwehr der internationalen roten Sozialdemokratie und des Judenliberalismus. Es fragt sich nun: Ist ein dauerndes näheres Verhältnis, ist eine Gemeinbürgerschaft wenigstens in nationalen, wirtschaftlichen und sozialpolitischen Fragen zwischen den beiden großen deutschen Gruppen des Parlamentes möglich und unter welchen Voraussetzungen?

Landeshauptmann Abg. Hausner schrieb kurz nach den Wiener Gemeinbewahlen: „Wir alle, die wir auf das streng christlichsoziale Programm gewählt worden sind und die wir noch heute unverrückt auf demselben beharren, sind der Meinung, daß ein ständiges Zusammenarbeiten, ja noch vielmehr ein inniger Zusammenschluß aller deutschösterreichischen Reichsratsabgeordneten sehr wünschenswert und sicherlich nicht nur für das deutsche Volk in Österreich, sondern auch für die ganze innere Politik unseres Staates von größtem Nutzen wäre. Wenn wir aber aufrichtig sein wollen, so müssen wir erklären, daß es bis zur Erreichung dieses Zieles noch sehr, sehr weit hin ist. Lassen wir uns ja nicht durch Augenblicksercheinungen, die heute auftauchen und deren morgen nicht mehr gedacht wird, zu übermäßigen Hoffnungen hinreißen. Noch steht der größte Teil unserer Deutschnationalen im Banne der Wiener Börsenpresse, die Tag für Tag auf die Niederrückung unserer Bewegung hinarbeitet und es sich nicht im Traume einfallen läßt, jemals für ein Zusammengehen

des deutschen Freisinn mit den Christlichsozialen Propaganda zu machen. Und das Organ derer, die bei den Wiener Gemeinbewahlen zu unseren Gunsten eine Proklamation erlassen haben, erklärt ausdrücklich, uns nur als das kleinere Übel erwählt zu haben und nie auf den Kulturkampf verzichten zu wollen. Jeder ehrliche Deutschnationaler wird mir zustimmen, wenn ich erkläre, daß derjenige ein Schädiger seiner eigenen Partei ist, der sie dazu bewegen will, einer andern Partei zuliebe auf das Recht, Anhänger zu werben, zu verzichten oder gar Programmpunkte preiszugeben. Dadurch ist aber ein taktisches Zusammengehen von Fall zu Fall, ein Zusammengehen, das sich in glücklichen Zeiten auf ganze Legislaturperioden erstrecken kann, durchaus nicht ausgeschlossen. Bei unseren verwickelten politischen Verhältnissen aber gibt es für eine Partei, die groß und führend sein will, nur einen Weg, um zum Ziele zu gelangen, nämlich: konsequenten Ausbau des eigenen Programmes, Hintanhaltung jeder Verwässerung desselben, kurz gesagt, eine solche Partei darf sich einzig und allein auf ihre eigene Stärke, auf die werbende Kraft ihres Programmes verlassen und muß trachten, sich stets und in jeder Lage auf die eigenen Füße zu stellen.“

Es wird gewiß keinem Verständigen einfallen zu verlangen, daß alle Deutschösterreicher einer politischen Anschauung sein sollen. Man läßt jedem seine freie Überzeugung, auch den politisch Andersgesinnten. Ein dauernder Zusammenschluß aller Deutschen in Österreich müßte aber eine Bedingung zur Voraussetzung haben: Kein Kulturkampf! Die freiheitlichen Gegner dürfen nicht unsere heiligsten Güter in den Staub treten. In solchen Dingen gibt es für die Christlichgesinnten keine Kompromisse, kein schwächliches Nachgeben und Zurückweichen. Die jüdenliberale Presse verlangt, daß man dem christlichen Volke die christliche Erziehung der Kinder vorenthalte, die katholische Ehe zerstöre, die religiöse Überzeugung verunglimpe und verhöhne. Solchen verderblichen Bestrebungen gegenüber kann es keinen Frieden geben, sondern nur einen Kampf bis ans Ende. Nur wenn die Deutschnationalen in dieser Beziehung eine reinliche Scheidung machen zwischen sich und dem kulturkampferischen jüdischen Freisinn, wäre für die Christlichsozialen ein dauerndes politisches Bundesverhältnis mit ihnen möglich. Sonst nicht. Man kann nicht mit jemandem ein Freundschaftsbündnis eingehen, gegen den man gleichzeitig für gewisse Fälle in voller Kriegsrüstung gewappnet dastehen muß. Es wäre das sonst ein ebenso „aufrichtiges“ Bündnis wie das zwischen Österreich und dem italienischen Bundesgenossen, gegen welchen fortwährend die Grenzen aufs schärfste bewacht werden müssen.

Übrigens: es gibt doch sicherlich Deutschnationaler — wir selbst kennen solche —, die den Kampf gegen die Religion nicht mitmachen wollen, die vielmehr der Überzeugung sind, daß sich auch das nationale Leben auf sittlichreligiöser Grundlage entwickeln müsse und daß man die alten christlichen Ideale nicht entbehren könne. Solche Deutschnationaler, die nicht der jüdischen Moderne, nicht dem Freimaurertum und der Internationale huldigen, sollten in ihren Kreisen mutig ihre Stimme erheben. Dann könnte eine solide Brücke hergestellt werden, die von der Gruppe solcher Deutschnationaler zu den Christlichsozialen führt.

„Gottscheer Nachrichten“ und Studentenkongregation.

Die „Gottscheer Nachrichten“, die sich erst kürzlich wieder in einer anderen Angelegenheit eine recht gründliche Abfuhr ruhig gefallen lassen mußten, fielen in der letzten Nummer (16. Juni) ohne irgend eine aktuelle Veranlassung plötzlich wieder über die Studentenkongregation in Gottschee her, wahrscheinlich deshalb, um die Aufmerksamkeit der Bevölkerung von ihrer jüngst erlittenen Niederlage und Blamage abzulenken. Zu dieser neuerlichen Brunnenvergiftung der öffentlichen Meinung mußte die Studentenkongregation herhalten. Der abermalige Überfall ohne jegliche Veranlassung — es herrschte

doch heuer das ganze Jahr hindurch Ruhe am Gymnasium — wärmt im Grunde nur die alten längst und öfters schon widerlegten Lügen und Verleumdungen wieder auf und unterscheidet sich von den Hezergüßern des vorigen Jahres nur dadurch, daß er stellenweise eine süßlich-säbe Färbung trägt. Die heuchlerische Maske soll offenbar dazu dienen, arglose Seelen irrezuführen.

Der Herr Artikelschreiber sucht nach dem „verdammten Übel“, das das Gymnasium schädige. Dabei bekommt zuerst der Studentenheimauswurf einen klatschenden Klaps, weil er sich einer „unverständlichen und unverzeihlichen Untätigkeit“ hingebe. Es wird ihm jedoch in einem Atem gleich wieder gnädigst Absolution erteilt; nicht er, sondern die marianische Studentenkongregation sei das „krebsartige Gebilde“, das an dem Körper des Gottscheer Gymnasiums bohre und jresse. Und der Beweis hiefür? Es spazieren da wie im Gänsemarsche hintereinander eine ganze Reihe von Lügen und Verleumdungen auf, die schon im vorigen Jahre von uns als solche gebührend gebrandmarkt worden sind: die Studentenkongregationen seien politische Vereine, die die jungen Studenten ins „schwarze Lager“ treiben, sie erzögen Heuchler, Duckmäuser und Denunzianten, die Nichtkongreganisten würden von den Kongreganisten verachtet und verspottet (!) usw. Wer sich Auge und Ohr nicht gewaltsam verschließt, weiß längst, auch wenn er persönlich kein Freund der Kongregationen ist, daß obige Behauptungen nichts sind als neuerdings zum soundsovielten Male aufgetischte Lügen. Mit der Politik haben die Kongregationen bekanntlich nicht das Geringste zu tun, sie streben nichts an als eine kräftige Förderung des religiösen Lebens ohne alle Heuchelei und Duckmäuserie. — das sind bekanntlich nicht die Kennzeichen echter Religiosität —, wodurch auch auf die Erfüllung der Standespflichten, auf das Studium und die gute Aufführung der Schüler förderlich eingewirkt werden soll. Das ist auch der Grund, warum viele Eltern den Eintritt ihrer Söhne in die Studentenkongregation billigen oder wünschen. Nichts liegt den Kongreganisten ferner als ihre Mitschüler zu verachten und zu verspotten. Das gerade Gegenteil ist wahr. Die Kongreganisten waren es, die in den ersten zwei Jahren des Bestandes der hiesigen Studentenkongregation Haß und Verachtung in bitterstem Übermaß zu ertragen hatten. Auch haben die Kongreganisten nie und nimmer geheßt, sondern gegen sie ist von gewisser Seite in ganz abscheulicher Weise geheßt worden, als ob es sich um eine Treibjagd auf „Schwarzwild“ handelte. Und diese Heße dauerte gerade nur so lange, als es gewisse Hezer wollten. Sobald die hezerische Einwirkung auf die Schüler (Nichtkongreganisten) aufhörte, hörte auch die Heße von selbst auf. Zank und Streit währte nur so lange, als die Heße gegen die Kongreganisten von gewisser Seite geschürt wurde. Die „skandalösen Vorgänge“ des Vorjahres sind nicht von den Kongreganisten, sondern von den allbekannten Hezern verursacht worden.

Daß Herr Prof. Wapl ein verbissener Slowene ist, glaubt der Herr Artikelschreiber im Ernste wohl selber nicht. In Wirklichkeit zählt Herr Prof. Wapl, wie männiglich bekannt, zu den allergemäßigtesten slowenischen Priestern des Landes Krain. Sich in nationaler Beziehung die größte Zurückhaltung auferlegend, ist Herr Prof. Wapl einzig und allein nur eifrigst bestrebt, das religiöse Leben in Gottschee zu fördern, und zwar nicht bloß in seinem engeren Lehrberufe, sondern, wofür man ihm gewiß dankbar sein muß, auch außerhalb der Schule durch bereitwillige, eifervolle Mitwirkung in der Seelsorge.

Wir geben uns der berechtigten Hoffnung hin, daß durch die Mitwirkung der Studentenkongregation unserem Ländchen auch heimatische Priester werden herangebildet werden. Wenn sich aus der ersten Oktava zufällig kein Maturant der Theologie gewidmet hat, so ist das kein Beweis für den angeblichen Mangel an „christlicher Erziehung und Frömmigkeit“, sondern beweist nur, daß auch durch Kongregationen niemand zum geistlichen Stande gepreßt wird.

Sonderbarerweise wird der Studentenkongregation auch vorgeworfen, sie sei an dem angeblich schwachen Besuche des Gymnasiums schuld. Das Gymnasium in Gottschee ist bekanntlich so stark

oder so schwach besucht wie eine Reihe von anderen ähnlichen Gymnasien in österreichischen kleinen Landstädten. Es ist statistisch nachgewiesen worden, daß aus Gottschee (Stadt und Land) sogar ein verhältnismäßig größerer Prozentsatz von Volksschülern ins Gymnasium eintritt, als dies in Krain und in Österreich durchschnittlich der Fall ist. Die Behauptung, daß die Kongregation ungünstig auf die Schülerzahl einwirke, ist demnach einfach lächerlich und wird auch von keinem Vernünftigen geglaubt.

Und was wollte der Verfasser mit seinen gehässigen Zeilen? Das kommt am Schlusse: Selbsthilfe! Eltern, Studentenväter, nehmet eure Söhne aus der Kongregation heraus! — Voriges Jahr wollte man die Kongregation durch Aushungerung der Kongreganisten umbringen. Das schlug fehl, weil die „Christliche Studentenlade“ für die so unbarmherzig behandelten braven Schüler sorgte. Feuer kommt als letzter Rettungsanker der Kongregationsfeinde der Appell an die Eltern. Auch das wird wieder ein Schuß ins Blaue bleiben. Die Eltern wissen, daß ihre Söhne durch die Mitgliedschaft bei der Studentenkongregation vor mancherlei drohenden Gefahren geschützt und bewahrt sind. Sie wissen ferner auch, daß die Kongregation kein gesetzlich verbotener Verein ist, wie die „Nachrichten“ fälschlich schreiben, sondern daß sie mit Bewilligung des k. k. Landes-schulrates in Laibach besteht. Nicht die Studentenkongregation ist ein Krebsgeschwür an der Anstalt, sondern jene Hezer gegen die Kongregation sind die größten Schädlinge des Gymnasiums, die die Anstalt nie zur Ruhe kommen lassen, die immer wieder schüren und immer wieder den Frieden stören. Herr Artikelverfasser, gehören Sie auch zu diesen Hezern? Wenn ja, dann sind gerade Sie auch ein Hauptschädling des Gymnasiums in Gottschee. Wer dem Gymnasium wirklich wohl will, schreibt nicht Zeitungsartikel, welche die Ruhe der Anstalt neuerdings zu stören geeignet sind. Wer solche Artikel schreibt, braucht nur sich selbst im Spiegel zu betrachten, um das „verdammte Übel“ zu sehen, welches das Gymnasium schädigt.

Aus Stadt und Land.

Gottschee. (Eucharistischer Weltkongreß.) Se. Durchlaucht Fürst Karl Auersperg hat an die Patronatspfarren folgendes Schreiben gesendet: „Goldegg, 31. Mai 1912. Euer Hochwürden! Ihre kaiserliche und königliche Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Maria Theresia, die Höchste Leiterin der Sektion Propaganda für den XXIII. internationalen eucharistischen Kongreß, Wien 1912, fordert mich auf, als Patronatsherr auf eine möglichst große Teilnahme der Landbevölkerung an dieser unter dem Allerhöchsten Protektorate Sr. Majestät des Kaisers und Königs stehenden Veranstaltung hinzuwirken. Ich bitte Euer Hochwürden, mich in Erfüllung dieses Höchsten Auftrages durch die entsprechende Belehrung und Einladung Ihrer Pfarrkinder in der Ihnen geeignet scheinenden Weise, etwa gelegentlich der sonntägigen Predigten, unterstützen zu wollen. Ich wäre sehr verbunden, wenn Euer Hochwürden mir behufs weiterer Berichterstattung mitteilen wollten, was Sie veranlaßt haben, ob Euer Hochwürden selbst an dem Kongresse teilnehmen werden und ob und welche Beteiligung der Pfarrkinder zu erwarten steht. Hochachtungsvoll zeichnet Fürst Auersperg.“

— (Die Besucher des eucharistischen Kongresses), welche auf die ihnen gewährten Begünstigungen Anspruch erheben, müssen vor allem eine Teilnehmerkarte um den Betrag von 10 K sich besorgen, dafür können sie an allen Veranstaltungen des Kongresses teilnehmen, bekommen das Abzeichen, den „Führer durch Wien“ und den vollständigen illustrierten Bericht in Buchform, der nach dem Erscheinen zugesandt werden wird. Ohne Festbericht kostet die Teilnehmerkarte 6 K. Ferner genießen sie gegen Vorweisung der Teilnehmerkarte bedeutende Fahrpreismäßigungen, und zwar auf der Südbahnstrecke Laibach-Wien für die Hinfahrt in den Tagen vom 5. bis 15. September und für die Rückfahrt bis Laibach vom 12. bis 22. September. Die ermäßigten Fahrpreise ab Laibach tour und retour betragen in der obgenannten Zeit bei Benützung

der Personenzüge zweite Klasse 34.40 K, in der dritten Klasse rund 18 K, bei Benützung der Schnellzüge in der zweiten Klasse 53 K, in der dritten Klasse 22.40 K. Die Fahrt kann gegen Vorweisung der Teilnehmerkarte gemacht werden mit einem eigens zu diesem Zwecke arrangierten Sonderzuge oder mit den gewöhnlichen Zügen. Die gleichen Fahrtbegünstigungen gelten auch auf der Staatsbahn. Für möglichst billige Unterkunft wird ein eigenes Komitee in Wien sorgen. In Massenquartieren (Schulen, Instituten usw.) wird die Person 1 K, in Einzelquartieren von 3 K aufwärts pro Tag zu zahlen haben. Rechnet man also für die Fahrt dritter Klasse hin und zurück rund 18 K, für die Teilnehmerkarte (ohne Festschrift) 6 K und pro Tag (Kost und Quartier) in Wien 9 K, zusammen für vier Tage 36 K, so wird man mit 60 K im ganzen auskommen. Die Anmeldung hat spätestens bis 15. Juli durch das zuständige Pfarramt oder direkt beim Vorbereitungskomitee des eucharistischen Kongresses in Laibach, Aloisianum, zu geschehen. Dabei soll angegeben werden, ob und für wieviele Tage man eine Wohnung beansprucht und ob man mit dem Sonderzug oder mit einem gewöhnlichen Zug die Reise machen will. Die mit dem Sonderzug Fahrenden zahlen gleich bei der Anmeldung die Teilnehmer- und Fahrgebühren (24 K ohne Festschrift, dritte Klasse), während die separat Fahrenden nur die Teilnahmegebühr (10 resp. 6 K) zu entrichten haben. Bemerkt sei, daß auch Frauen sich beteiligen können.

— (Ernennung.) Der Rechtspraktikant beim Marburger Kreisgerichte Herr Richard Meditz wurde zum Auskultanten ernannt.

— (Promotion.) Herr Otto Lay, k. k. supplierender Gymnasiallehrer in Gottschee, ist am 3. Juni an der Universität in Wien zum Doktor der Philosophie promoviert worden.

— (Zum Justizdienste.) Seine Majestät der Kaiser hat dem Kreisgerichtspräsidenten Franz Trenz in Rudolfswert anlässlich der von ihm erbetenen Versetzung in den dauernden Ruhestand den Titel eines Hofrates verliehen.

— (Rundmachung.) Am k. k. Staatsgymnasium in Gottschee finden im Sommertermine d. J. die Aufnahmeprüfungen für die erste Klasse Samstag den 6. Juli von 10 Uhr vormittags an statt. Die Anmeldungen hiezu werden bei gleichzeitiger Vorlage des Tauf- oder Geburtscheines und des Frequentationszeugnisses (Schulnachrichten) am 3., 4. und 5. Juli in der Direktionkanzlei entgegengenommen. Nach der Prüfung wird über die Aufnahme endgültig entschieden; eine Wiederholung der Aufnahmeprüfung für dasselbe Schuljahr an der nämlichen oder an einer anderen Anstalt ist unzulässig.

— (Sterbefälle.) Am 7. Juni starb hier nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, Herr Johann Hönigmann, Hausbesitzer und Bürger, in seinem 71. Lebensjahre. — Am gleichen Tage starb auch Frau Johanna Arko, Witwe nach dem im Jahre 1889 verstorbenen Bürger und Hausbesitzer Jakob Arko, im 69. Lebensjahre. — Im Grazdorf bei Littai ist am 10. d. M. Herr Matthias Grill, Bezirkshauptmann i. R., im 79. Lebensjahre gestorben. Der Verbliebene hat lange Zeit als Bezirkshauptmann in Littai gewirkt und sich durch sein konziliantes Wesen das Vertrauen und die Wertschätzung der Bevölkerung erworben. Vor einigen Jahren in den Ruhestand getreten, ließ er sich in dem ihm lieb gewordenen Littai zu ständigem Aufenthalte nieder. Herr Bezirkshauptmann Grill war Ritter des Franz Josef-Ordens. Sie ruhen in Frieden.

— (Die Reifeprüfungen am Staatsgymnasium) in Gottschee (mündliche) werden am 11. Juli unter dem Vorstehe des k. k. Landeschulinspektors Herr A. Belar abgehalten werden.

— (Der neue Bezirksforstgarten,) der im vorigen Jahre zwischen dem Rosenhof (Forsterhaus) und dem fürstlichen Parkwäldchen auf herrschaftlichem Grunde angelegt worden ist, erfreut sich unter der sorgfamen Pflege des Bezirksförstlers Herrn Th. Truger des besten Gedeihens. Die etwa drei Millionen Waldbpflanzen (Tichten- und Tannenpflanzen und einige Lärchenpflanzen,

zu denen noch Linden, Ahorne und Eichen kommen sollen) präsentieren sich auf ihren vollkommen unkrautfreien Beeten wie ein prächtiger grüner Teppich, daß man seine wahre Freude daran haben muß. Die Saat vom vorigen Jahre kümmerte anfangs etwas, sei es wegen der Kalkarmut des schweren, tiefen Lehmbodens, sei es infolge eines schädlichen Pilzes. Sie hat sich aber jetzt schon vollkommen erholt und haben die Pflanzen die gelbliche Farbe bereits verloren. Den jungen Tannenpflanzen haben heuer die starken Aprilfröste etwas Schaden zugefügt. Der Forstgarten, dessen Wege sehr nett und sauber gehalten sind, ist kürzlich auch eingezäunt worden. Die fleißige, tadellose Arbeit des Herrn Bezirksförstlers verdient alles Lob. Man gewinnt den erfreulichen Eindruck, daß Herr Truger mit Lust und Liebe bei der Sache ist und einen lobenswerten Ehrgeiz darenin setzt, seinen Forstgarten musterhaft in Stand zu halten.

— (Von der Hufbeschlagschule.) Am 1. Juli wird an der Hufbeschlagschule der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Laibach ein neuer Schulkurs eröffnet werden. Unbemittelte Frequentanten können von der Landwirtschaftsgesellschaft einmalige Unterstüßungen zu je 100 K erhalten. Der Kurs dauert bis Ende Dezember 1912. Aufnahmsgesuche sind bis längstens 25. d. M. an die Direktion der Hufbeschlagschule zu richten. — Die Prüfungen an der Hufbeschlagschule werden am 27. und 28. d. M. stattfinden, und zwar am 27. für Hufschmiede, die die Hufbeschlagschule nicht besucht haben, und am 28. für die Frequentanten dieser Anstalt. Die Gesuche um Zulassung zur Prüfung sind ebenfalls bis 25. d. M. bei der Direktion einzubringen.

— (Besuche.) Am 8. d. M. trafen aus Laibach mehrere Professoren des deutschen Staatsgymnasiums in Laibach hier ein, um tags darauf die Friedrichsteiner Eishöhle und das Kohlenbergwerk zu besichtigen. — Sonntag den 16. d. besuchten mehrere deutsche Ausflügler aus Domschale (Oberkrain) unsere Stadt.

— (Ein bekannter Langfinger) aus Schalkendorf stattete jüngst einem hiesigen Geschäfte einen Besuch ab und wollte dabei etwas mitgehen lassen. Er wurde aber dabei ertappt und wird nun gerichtlich zur Verantwortung gezogen werden.

— (Todesfall.) Am 16. d. M. starb in Oberlaibach Hochwürden Herr Lorenz Gantar, Dechant und Pfarrer, Ritter des Franz Josef-Ordens. Der Verbliebene war in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts Stadtkaplan in Gottschee und hierauf längere Zeit Pfarrer in Tschermoschnig. R. i. p.

— (Zuchtziegen werden abgegeben.) Die k. k. Landwirtschaftsgesellschaft für Krain gibt gegen 100 Stück reinrassige, weiße, ungehörnte Saanenziegen und Böcke zu halbem Preise ab. Berücksichtigt werden in erster Linie die von den Viehzuchtgenossenschaften eingebrachten Gesuche und solche Gegenden, wo Ziegenzucht mit Weidegang schon betrieben wird. Einjährige Ziegen werden auf 30 bis 40 K, ältere, gut melkend, auf 50 bis 60 K zu stehen kommen. Die Milch der Saanenziegen ist ohne jeden Beigeschmack. Diese günstige Ankaufsgelegenheit mögen sich jene Gegenden in Gottschee zu nütze machen, wo Ziegen noch gehalten werden. Die Gesuche sind sogleich an die k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Laibach zu richten.

— (Steirische und krainische Auswanderer in preußischen Kohlenruben.) Aus steirischen und krainischen Gegenden (Kohlenwerken) ließen sich schon manche durch die vermeintliche Aussicht auf höhere Löhne verleiten, nach westfälischen und anderen preußischen Kohlenbergwerken auszuwandern. Nicht jeder hat es dort gut getroffen. So mancher kehrte wieder in die Heimat zurück, in der es ihm doch besser erging. Aus Hamborn (Preußen) erhielt kürzlich die Schriftleitung des „Grazer Volksblattes“ einen von vielen Steirern unterschriebenen Brief, der das Elend der dorthin ausgewanderten Steirer in deutlichen Farben schildert. Der Brief warnt zunächst vor den Werbern, die gegenwärtig wieder unterwegs sind, um Arbeiter nach den Rheingebirgen zu locken. Die Auswanderungslustigen erhalten von den Werbern Löhne vorgeschwindelt, die nie gezahlt werden. Kommt so eine Partie lebender Ware am Bestimmungsorte an, ist die Enttäuschung eine allgemeine

und große. Wenn der Auswanderer, der nie in einer Grube gearbeitet hat und nicht weiß, wie gefährlich die Arbeit ist, auch wieder fortwollte, er muß auf der Grube bleiben, weil ihm die Mittel zur Heimreise und seine Papiere fehlen. Die Grubenverwaltung gibt die Papiere nicht heraus. Wem das nicht recht ist, der macht mit der Polizei und dem Arrest Bekanntschaft. Den Brieffschreibern erging es ähnlich. Die Auswanderer folgten den Lockrufen eines Agenten. 6 bis 7 K Schichtlohn nach österreichischem Gelde wurden versprochen. Den angeworbenen Professionisten, Schlossern, Drehern, Schmieden wurde das Versprechen gemacht, daß sie zu einer entsprechenden Arbeit gestellt werden. In Hamborn angekommen, war die Sache ganz anders. Für solche Arbeiter, die schon einmal in einem Bergwerk gearbeitet haben, wurde als Lehrhauer M 4:50, für Schlepper M 3:80 gezahlt. Für alle anderen Arbeiter, die meist als Pferdebtreiber Verwendung finden, fielen die Löhne trotz der hohen Lebensmittelpreise noch viel schlechter aus. Die ersten sechs Wochen wurde kein Lohn ausbezahlt. Die vom Werke beigestellte Menage ist unter jeder Kritik. Die Abzüge für Krankenkasse, Unfallversicherung und Sterbekasse machen pro Monat 10 bis 15 M. Dazu kommen noch die Steuern, die im Monat 5 bis 6 M betragen. Die Brieffschreiber warnen alle Landsleute, dem Locken der Agenten zu folgen. Bei unvorsichtigen Leuten helfen freilich alle Mahnungen nichts.

— (Der Jude immer oben!) Es ist eine merkwürdige Tatsache, in dem Kampf zwischen Kapital und Arbeit stehen auf beiden Seiten Juden als Führer an der Spitze. Der große Milliardengelbjack, schlechthin Kapital genannt, ist in den Händen der Juden. Die Börse, der Puls des Kapitalismus, ist in Judenhänden und auf der andern Seite die in der Sozialdemokratie organisierte Arbeit in ihrem Kampf bis aufs Messer gegen das Kapital, wieder geführt von den Juden. Ob das nicht seinen geheimen Grund hat? Ob nicht das Judentum darauf spekuliert, wenn es heute einmal zum Krachen und die Sozialdemokratie aus Ruder kommt, so sind wir Juden fein heraus. Wir stürzen die bürgerlich-christliche Gesellschaftsordnung dadurch am besten, daß wir die bürgerlich-christlichen Gesellschaftsschichten durcheinander verheizen. Wahrscheinlich deckt Juda wirklich so, kann sich aber auch täuschen. Wenn der Tiger oder Löwe einmal Blut geleckt hat, dürfte er kaum eine Diskussion über Rassenunterschiede anstellen.

Mitterdorf. (Ein Waldschädling.) Im Windischdorfer Berg tritt heuer der Borkenkäfer stark auf und sind die von den schädlichen Käfern angefallenen Fichten mit ihren verdorrenden Nadeln von weitem erkenntlich. Über behördlichen Auftrag muß jeder Besitzer eines Berganteiles, die bereits angefallenen Bäume fällen, um weiterem Schaden vorzubeugen.

— (Sterbefall.) Der 23 jährige Besitzersohn Andreas Kreiner aus Windischdorf 18, ist nach nur wenige Tage dauerndem Krankenlager am 8. Juni gestorben.

— (Effektenlotterie.) Die von der hiesigen Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines für Sonntag den 23. Juni bestimmte Effektenlotterie enthält 100 Gewinne. Die Gewinne bestehen durchwegs aus Gegenständen, die in jedem Haushalte gebraucht werden können. Da der Reinertrag dem Deutschen Schulvereine zufließt, darf man eine zahlreiche Beteiligung erwarten, zumal die einzelnen Lose nur zehn Heller kosten. Zu dieser Veranstaltung, welche, wie schon erwähnt, in der Bahnrestauration stattfindet, ist jedermann freundlichst eingeladen.

Fronleichnamsprozession. Unter ungemein großer Beteiligung und begünstigt von herrlichem Wetter fand in feierlichster Weise die heurige Fronleichnamsprozession statt. Bei den vier Altären, wo je ein Evangelium gesungen wurde, bildeten gegen 100 Feuerwehrmänner Spalier. Unmittelbar vor dem Allerheiligsten gingen kleine, noch nicht schulpflichtige, weißgekleidete Mädchen, die den Weg fortwährend mit Blumen bestreuten. Bei der Friedhofkirche — hier wird nämlich das dritte Evangelium gesungen — spielte unsere Musikkapelle die Hymne, die die Schiffsmusikanten unmittelbar vor dem Untergange der „Titanic“ spielten, nämlich

„Näher meinem Gott, näher bei Dir.“ Ein tiefster ergreifender Hymnus, der die Prozessionsteilnehmer zu Tränen rührte.

— (Zwei Glasgemäldefenster) für unsere Pfarrkirche hat der bekannte steiermärkische Glasmaler Eduard Stuhl neuerdings geliefert. Das eine Fenster mit dem Bilde des hl. Andreas hat Herr Andreas Mediz aus Büchel Nr. 19, das andere mit dem Bilde der Unbefleckten Empfängnis haben die Lehrerswitwen Maria Lukan und Maria Schöber gewidmet. Die kunstvolle Arbeit ist für Herrn Stuhl wohl die beste Empfehlung.

Mooswald. (Schadenfeuer.) Am 13. d. M. hörte man um 8 Uhr abends vom Bahnhofe, von der Dampf- und vom Kohlenwerke her Feuer Signale. Aus dem Dache des Gasthauses der Frau König („Edelweiß“) an der Laibacherstraße qualmte eine mächtige Rauchsäule empor. Durch die Unvorsichtigkeit der Parteien, die ein Dachzimmer dortselbst bewohnen, war nämlich in demselben ein Zimmerbrand entstanden, der sämtliche vier Betten des Zimmers ergriff. Doch gelang es den Hausleuten und den zur Hilfe herbeigeeilten Eisenbahnern noch rechtzeitig, des Brandes Herr zu werden, wozu wesentlich auch der Umstand beitrug, daß aus dem nahen Hausbrunnen fleißig Wasser zugetragen wurde. Die rasch herbeigeeilte Feuerwehr brauchte nicht mehr einzugreifen, da das Feuer mittlerweile bereits gelöscht war. Von der Stadt hatten sich Hunderte und Hunderte von Menschen eingefunden, die sich jedoch bald wieder nach Hause begaben, da eine weitere Hilfeleistung nicht mehr nötig war. Wenn der Brand das ganze Haus samt dem Wirtschaftsgebäude ergriffen hätte, wäre die Löschaktion aus dem Grunde erschwert gewesen, weil das Wasser des Hausbrunnens hierzu kaum ausgereicht hätte. Es wäre gut, wenn die Feuerwehr stets auch einen vollen Wasserwagen in Bereitschaft hielte, damit man das Feuer auch solcher brennender Objekte sofort löschen kann, die von der Wasserleitung und Rinne weiter entfernt liegen und vielleicht auch keinen oder keinen genug wasserreichen Hausbrunnen besitzen. Wäre voriges Jahr beim Brande der Corpus Christi-Kirche rechtzeitig genug Wasser vorhanden gewesen, so hätten die Glocken wahrscheinlich gerettet werden können.

— (Den Bund fürs Leben) schlossen am 17. Juni Herr Matthias Maurovic, k. k. Gendarmerie-Wachtmeister aus Sebenitz, und Fräulein Antonia Jaklitsch aus Mooswald Nr. 9. Als Trauungszeugen fungierten die Bestzer aus Mooswald Alois Michitsch und Franz Eppich. Viel Glück!

Unterlag. (Spar- und Darlehenskassenverein in Unterlag.) Die diesjährige Hauptversammlung des Spar- und Darlehenskassenvereines in Unterlag, r. G. m. u. H., findet Sonntag den 30. Juni l. J. um 2 Uhr nachmittags im Amtslokale des Vereines statt. Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Bericht des Aufsichtsrates. 3. Genehmigung des Rechnungsabchlusses pro 1911. 4. Bericht über die durch den Genossenschaftsrevisor vorgenommene Revision. 5. Wahl des Aufsichtsrates. 6. Allfälliges. Sollte diese Versammlung nicht beschlußfähig sein, findet eine halbe Stunde später am selben Orte und mit derselben Tagesordnung eine zweite Hauptversammlung statt, die bedingungslos Beschlüsse fassen wird. Der Vorstand.

Rieg. (Die Jahreshauptversammlung) der Raiffeisenkasse fand am 16. d. unter sehr guter Beteiligung statt. Nach dem Rechenschaftsberichte des Vorstandes wurde die Rechnung für 1911, die einen Gelbverehr von 45.239 K 61 h mit einem Reingewinn von 169 K 52 h ausweist, genehmigt. Die Genossenschaft zählt 44 Mitglieder. Bei der Wahl in den Vorstand und Aufsichtsrat wurden neu, bzw. wiedergewählt: In den Vorstand: Johann Kriech in Rieg als Obmann, Ferdinand Wittine als Obmannstellvertreter; als Vorstandsmitglieder: Josef Kraker, Piarrer, Franz Lesar, Alois Perz, Piarrer, Johann Kriech aus Göttenitz und Johann Schneider aus Moos 32. In den Aufsichtsrat wurden gewählt die Herren: Andreas Schuster in Mrauen als Obmann, Josef Gliebe, Piarrer, und Franz Knaus.

Mösel. (Ein zweiter Landbriefträger) ist von der k. k. Postdirektion in Triest bewilligt und hiefür Josef Mapele

aus Mösel Nr. 46 aufgenommen worden. Der erste Briefträger ist Johann Fritzel aus Mösel Nr. 18 und werden beide je viermal in der Woche den Landbriefträgerdienst in der Pfarrgemeinde Mösel, geteilt in zwei Rayone, ausüben.

— (Heirat in Amerika). Am 3. April Aloisia Zidar aus Unterkrill 3 mit M. Lutharr in Urbana Ohio; am 2. Juni Juliana Betoll aus Reintal Nr. 1 mit Adolf Kroemer in Brooklyn.

— (Heirat zu Hause). In Mösel am 28. April Josef Montel aus Mösel Nr. 64 mit Maria Krater aus Mösel 32; am 19. Mai Johann Stock aus Unterfliegendorf Nr. 5 mit Maria Weiß aus Verdreng Nr. 21; in Unterkrill am 19. Mai Franz Stonitsch aus Unterkrill Nr. 19 mit Maria Negro aus Rebro Nr. 3 in Kroatien.

Götenitz. (Hausverkauf.) Bei der öffentlichen Versteigerung beim k. k. Bezirksgerichte am 4. Juni hat der Holzhändler Matthias Tschinkel aus Masern das Haus Nr. 72 in Götenitz samt Grund- und Waldbesitz (früherer Besitzer Johann Noffan) um den Betrag von 16.000 K käuflich erworben.

— (Sommerfrische). Zu mehrwöchentlichem Aufenthalte ist der Mitpächter der hiesigen Jagd Herr A. Traenkl j. Frau und Dienerschaft vor kurzem hier eingetroffen.

Alttag. (Wasserleitung.) Auf eine diesbezüglich an den hohen Landesauschuß gerichtete Anfrage erhielt das hiesige Gemeindevorstand folgende Bescheid: Auf die Anfrage vom 5. Juni 1912 betreffend die projektierte Gruppenwasserleitung Reijnitz-Gottschee wird dem Gemeindevorstand eröffnet, daß der Landesauschuß beschloffen hat, das Detailprojekt ausarbeiten zu lassen. Nach Fertigstellung des Detailprojektes wird den Gemeinden Gelegenheit zur neuerlichen Stellungnahme geboten werden.

Hohenegg. (Wolkenbruch.) Sonntag den 9. d. M. ging über Hohenegg und Razendorf ein wolkenbruchartiger Regenguß nieder, der sehr großen Schaden anrichtete. Von den an der Berglehne von Annaberg liegenden Äckern wurde das Erdbreich weggeschwemmt, bezw. wurden sie durch das heruntergehende Erdbreich und das Gerölle vermurt. Einem Besitzer floß das Wasser in den Stall hinein, so daß das Vieh nur mit Mühe gerettet werden konnte. Das herunterströmende Wasser hatte wie ein Wildbach eine ganz beträchtliche Höhe. Der Schaden war viel ärger als jener, den ein Wolkenbruch in den 70er Jahren hier angerichtet hatte; man schätzt ihn auf mehrere tausend Kronen.

Schermoschnitz. (Verschiedenes.) Vor kurzem fand in Töplitz die Pferdeklassifikation statt, wozu die hiesige kleine Gemeinde 170 Pferde vorführte. Von diesen wurde 101 Pferde als tauglich erkannt, bester Beweis, daß die hiesigen Bauern gute Pferdezüchter sind. Es wäre wünschenswert, daß die Klassifikationen in Zukunft hier stattfinden möchten, um dem Bauer die Reise nach Töplitz und die kostbare Zeit, die er im Sommer braucht, zu ersparen. Trotz des Pferdemarktes ist es aber schwer einen Vorspann zu erhalten. — In der Nummer 11 des geschätzten Blattes stand ein Artikel über die Erlegung eines Bären seitens eines Gendarmen. Dies muß dahin berichtigt werden, daß den Bär der hiesige Postenkommandant Herr Schimak und nicht der Wachtmeister von Reßeltal auf der Höhe von Feichtbüchel geschossen und dadurch der Bevölkerung viel genützt hat. Es wäre schon höchst an der Zeit, wenn der Bärenzücherei ein Ende bereitet würde, um die Bevölkerung nicht steten Gefahren seitens dieser Bestien auszusetzen. — Am 9. Juni wurde die hiesige Gemeinde von einem ziemlich heftigen Hagelschlag heimgesucht, der an den Kulturen einen bedeutenden Schaden verursacht hat.

Triest. (Die Krisis des Irredentismus.) Einer der Führer der Triestiner Sozialisten, Angelo Vivante, hat vor kurzem ein interessantes Buch veröffentlicht, das den Titel trägt: „Der adriatische Irredentismus — ein Beitrag zur Diskussion über das Verhältnis zwischen Österreich und Italien.“ In diesem Buch, das auf genauen Quellenstudien beruht, sucht Vivante den Nachweis zu führen, daß alle Argumente der Irredentisten nicht stichhaltig

sind. Die irredentistische Propaganda, sagt er, beruht auf zwei fundamentalen Unwahrheiten — auf der nationalen und der wirtschaftlichen Lüge. Im Gegensatz zu den üblichen irredentistischen Behauptungen erklärt er, es sei grundfalsch, daß das Küstenland den Anschluß an Italien wolle und anstrebe. Die Slawen Istriens sind nicht ein künstliches, von der Regierung aufgezüchtetes und aufgefropft, also wurzelloses Gebilde, sondern ein mit dem Boden des Landes verwachsenes Volk. Man ist gewöhnt, Triest als eine von Natur begünstigte, auf sich gestellte Hafenstadt zu betrachten. Nun beweist Vivante auf Grund von Ziffern und Daten, daß dies keineswegs der Fall ist, daß Triest vielmehr einzig und allein seiner Zugehörigkeit zu Österreich alles zu verdanken hat. Was wäre schließlich Triest, wenn Österreich seine schützende Hand von ihm wegziehen wollte? Eine der vielen Hafenstädte, eine Handelsstadt, wie etwa Fiume. Triest verdankt seine Blüte hauptsächlich der protektionistischen Wirtschaftspolitik Österreichs. Nehmen wir — führt der genannte Schriftsteller weiter aus — den Fall an, Triest würde auf diese oder jene Weise an Italien kommen. Wie wäre dann die wirtschaftliche Zukunft dieser Stadt beschaffen? Österreich würde einen anderen Hafen am adriatischen Gestade ausbauen und Triest wäre ökonomisch ruiniert. Italien könnte beim besten Willen für Triest nichts machen. Denn schließlich gibt es auch andere Adria-Häfen in Italien, andere Emporien (Ancona, Venedig), die durchaus nicht die Lust verspüren, sich der nationalen Idee „Trieste“ zu opfern. Triest wäre von seinem jetzigen Absatzmarkt, z. B. Böhmen, Mähren, Ober- und Niederösterreich usw., abgeschnitten, ohne neue ergiebige Märkte finden zu können. Eine eventuelle Loslösung von Österreich wäre also der wirtschaftliche Ruin der Stadt Triest. Und dann — fragt Angelo Vivante — läuft dann nicht der ganze adriatische Handel Gefahr, lahmgelagt zu werden, sobald Österreich auf die Bahn der aktiven Balkanpolitik, der Annexion von Saloniki, — was die Konsequenz der Abtretung von Triest wäre, — gebrängt würde?“ Den italienischen Irredentisten wäre die Lektüre dieses Buches sehr zu empfehlen.

Steyr. (Sterbefall.) Am 27. Mai starb hier nach langem schmerzlichen Leiden und Empfang der hl. Sterbesakramente Frau Magdalena Staudacher, Private, Mutter des Kaufmannes Herrn Josef Staudacher, im 74. Lebensjahre. Die Verstorbene war gebürtig aus Verdreng Nr. 12. Das Leichenbegängnis fand unter zahlreicher Beteiligung statt. Sie ruhe in Frieden.

Wien. (Gegen die jüdische Presse.) Die Bewegung gegen die judenliberale Presse zieht in Wien immer weitere Kreise. Und das ist gewiß sehr zu begrüßen. In einem kürzlich in Berlin erschienenen Buche („Wenn ich der Kaiser wäre“ von Daniel Freymann) heißt es: „Tausende von jüdischen Federn fabrizieren die öffentliche Meinung, in Millionen von gedruckten Blättern gelangt ihre Ansicht in die Öffentlichkeit. Schamlos geben sie sich in ihren Witzblättern, die über geschlechtliche Dinge, über die Ehe, über die Autorität und alles Heilige spötteln. Was wissen diese Leute, die diese Presse schreiben, von deutscher Freiheit, die sich in der Beschränkung des eigenen Willens zeigt, was von Selbstunterordnung des einzelnen! Was ist diesen Heimatlosen Vaterland und Staat!“ Hauptchristleiter Dr. Junder erklärte jüngst in einer hiesigen Werbeversammlung für die christliche Presse, daß der Kampf gegen die jüdische Presse ein nationales Gebot ist, ein Gebot für alle jene, die ihre heimatliche Erde ihrem Volke erhalten wollen. „Wollen wir unser Volkstum erhalten, so müssen wir uns der Gefahr der Vergiftung durch die jüdische Presse erwehren, müssen wir auftreten gegen deren sittliche Entwertung; das ist die wichtigste nationale Schutzarbeit. Abg. Brochaska wendete sich in derselben Versammlung mit geißelnden Worten gegen jene, welche ihr Judenblatt (Neues Wiener Journal, Wiener Tagblatt, Neue Freie Presse usw.) damit verteidigen, daß es so „unparteiisch“ und so „vornehm“ geschrieben sei. Allerdings, sagte der Redner, wenn man das Blatt gedankenlos durchfliegt, merkt man den Pferdefuß nicht. Die Judenblätter haben die gefährliche Eigenschaft, unter dem Deckmantel der Heuchelei die größten Niederträchtigkeiten zu begehen. — Erfreulich ist

es, daß sich auch in deutschnationalen Kreisen die Ansicht durchringt, daß Jude und Judenpresse die gefährlichsten Feinde des deutschen Volkes sind. So sagte der deutschnationaler Südmärk-Wanderlehrer Barnert vor kurzem in einer Versammlung der deutschen Vereine des 20. Bezirkes: „Jeder Deutschösterreicher muß schon aus vaterländischen Gründen trachten, daß die Deutschen in Österreich wieder die frühere Vorherrschaft zurückgewinnen. Aufklärung in diesem Sinne zu leisten, ist Aufgabe der nationalen Schutzvereine, die in diesem Gedanken einig vorgehen sollten. Daß die deutsche Bevölkerung vielfach ihre Aufgaben verkennt, daran trägt die jüdische Presse die Hauptschuld. (Großer Beifall.) 80 Prozent der deutsch geschriebenen Zeitungen sind in Händen von Juden! Außerdem gibt es aber noch genug Zeitungen, die zwar von Christen herausgegeben werden, deren journalistische Kräfte, wie Redakteure, Berichterstatter, Mitarbeiter usw., aber Juden sind. (Sehr richtig!) Weiters bestehen noch zahlreiche Korrespondenzbureaus, die wieder fast ausnahmslos in den Händen von Juden sind. Und wenn wir schließlich noch die Namen der Besitzer der Telegraphenbureaus betrachten, so finden wir wieder lauter Juden. (Zustimmung.) Und noch etwas macht die Juden so stark. Das ist das Inserieren in ihrer Presse. Es braucht aber wohl nicht erst gesagt zu werden, daß Inserate das einträglichste Geschäft sind, ja daß manche Blätter geradezu von ihnen leben. Das schönste ist nun aber, daß auch fast sämtliche Inseratenbureaus in Händen der Juden sind. Diese pachten nun die Inseratenteile einzelner Blätter und haben so dieselben vollständig in ihrer Hand. Aber der jüdische Einfluß geht noch weiter. Viele Provinzialblätter sind vielfach auf die jüdische Residenzpresse angewiesen; sie verwenden ihre Artikel, ja sogar oft ihre Sätze, so daß von der Redaktion des betreffenden Blattes oft nur der Name und die Lokalchronik stammt. (Für die christlichsoziale Provinzpresse trifft das nicht zu. Die Red.) Die Folge der Judenherrschaft macht sich in dem immer mehr und deutschen Empfinden unseres Volkes geltend. Anarchisten, wie Ferrer, Raubmörder usw. werden von der jüdischen Presse als Helden hingestellt, und so wird unsere deutsche Jugend immer mehr und mehr verdorben. Vor allem ist es da auch die Schundliteratur, in der der Jude eine große Rolle spielt. Sie ist das Gift, durch welches unsere Jünglinge frühzeitig körperlich und geistig geschwächt, die weibliche Jugend aber der Prostitution in die Arme getrieben wird. (Zustimmung.) Im Momente, wo der

jüdische Presseinfluß aufhört, wird es uns aber auch möglich sein, den deutschen Arbeiter der von jüdischem Geiste geleitete Sozialdemokratie zu entreißen. (Beifall.) Es ist daher unsere Aufgabe, ob wir nun etwas mehr konservativ oder freiheitlich denken, vor allem den jüdischen Presseinfluß zu brechen. (Stürmischer Beifall.) Der Deutsche muß endlich sehen, daß ein Fremdkörper, der Jude, in sein Volk eingebracht ist. Wenn wir Deutsche in Österreich die Einigkeit herstellen wollen, müssen wir das eine sagen: Der jüdische Einfluß durch die Presse muß gebrochen werden, dann wird die Einigkeit von selbst eintreten. (Stürmischer Beifall.) Wir dürfen keine Judenzeitungen beziehen und uns nicht durch Kleinlichkeiten abhalten lassen, eine arische Zeitung zu abonnieren! Wir müssen auch die arische Presse in allen öffentlichen Lokalen einzuführen trachten! Wir sollen auch nur in der christlichen Presse annoncieren. Eins aber ist vor allem notwendig: daß christliche Führer — ich spreche nicht von Parteien — sich ihrer Pflicht bewußt werden und nicht für jüdische Zeitungen Artikel schreiben. Tun sie es dennoch, so verdienen sie gebrandmarkt zu werden! (Stürmische Zustimmung.) Man darf aber auch nicht in unserer christlichen Presse immer nörgeln. Unterstützen wir sie erst entsprechend — und wir werden dann sehen, daß sie Großes leisten kann. (Beifall.) Lassen Sie mich mit der Bitte schließen: Helfen Sie mit, dieses große Hindernis zu beseitigen, helfen Sie sich, Ihren Kindern und Ihrem Volke! In diesem Sinne rufe ich Sie zu Ärzten des Volkes auf. Heil!“ (Stürmischer, sich immer wieder erneuernder Beifall.) — Der bloße Beifall genügt aber nicht. Hält einer oder der andere von unseren engeren Landesleuten vielleicht noch immer ein Judenblatt, so raffe er sich endlich auf und gebe dem papierernen Juden den Laufpaß, der jeden Tag sein Haus besucht mit seinem orientalischen Zynismus und seiner orientalischen Heuchelei und Lüge. Wäre es doch Wahnsinn, die Verleumdungen, Lasterungen und Beschimpfungen der Christen überdies noch mit dem eigenen christlichen Gelde zu bezahlen.

— (Dienstjubiläum.) Am 12. April 1912 vollendete der Geschäftsführer der Firma Brüder Weber, Anton Erker, sein 40 jähriges Dienstjahr bei der Firma. Seitens des Chefs und von Bekannten war der Jubilar Gegenstand zahlreicher Ehrungen. Das Gremium der Wiener Kaufmannschaft verlieh ihm die goldene Medaille. Wir gratulieren.

Bei einmaliger Einschaltung kostet die vierspaltige Kleindruckzeile oder deren Raum 10 Heller, bei mehrmaliger Einschaltung 8 Heller. Bei Einschaltungen durch ein halbes Jahr wird eine zehnprozentige, bei solchen durch das ganze Jahr eine zwanzigprozentige Ermäßigung gewährt.

Anzeigen.

Die Anzeigengebühr ist bei einmaliger Einschaltung gleich bei Bestellung, bei mehrmaliger vor der zweiten Einschaltung zu erlegen. — Es wird höflichst ersucht, bei Bestellungen von den in unserem Blatte angezeigten Firmen sich stets auf den „Gottscheer Boten“ zu beziehen.



Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht von dem Ableben unseres geliebten Bruders und Schwagers, des Herrn

Matthias Grill

Ritter des Franz Josef-Ordens, k. k. Bezirkshauptmann i. R. v.

welcher nach kurzem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, im 79. Lebensjahre am 10. Juni 1912 in Grazdorf bei Littai sanft entschlafen ist.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 12. d. M. um halb 6 Uhr nachmittags vom Sterbehause auf dem Littai Friedhofe statt.

Grazdorf bei Littai, am 10. Juni 1912.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Abonnieret und leset
den Gottscheer Boten!

50 Mark Wochenlohn.

Ich suche zum Vertriebe eines leichtverkäuflichen, Konkurrenzlosen Massenkonsumartikels tüchtige, redgewandte Personen in dauernde Stellung. Nähere Auskunft bekommt jeder. Briefe sind zu richten an die Verwaltung des „Gottscheer Boten“.

Verein der Deutschen a. Gottschee in Wien.

Sitz: 1., Himmelfortgasse Nr. 3

wohin alle Zuschriften zu richten sind und Landsleute ihren Beitritt anmelden können.

Zusammenkunft: Jeden Donnerstag im Vereinslokale „Zum roten Fagel“, 1., Albrechtsplatz Nr. 2.

In Gratenfeld

ist das Haus Nr. 19 samt den Äckern (5 große und 3 kleine), Wiesen und einem sehr schönen Waldbanteile billig zu verkaufen. Anfragen sind zu richten an die Schriftleitung des „Gottscheer Boten“.

KEIL-LACK

Mit „Keil-Lack“ gelbbraun oder grau streicht man den Boden, merkt genau! Und für Putzfrauen reicht die Bürste. Alljährlich von Keils Bodenwische. Waschtisch und Türen streich ich, nur stets glänzend weiß mit Keils Glasur, für Küchenschel wählt die Frau Glasur in zartem, lichtem Blau.

Zwei Korbfauteuils, so will's die Mod', streich ich in Grün — den andern Rot. Das Mädchen selbst gibt keine Ruh' mit Keils Creme putzt sie nur die Schuh'. Und murmelt, weil ihr das gefällt, „Der Haushalt, der ist wohl bestellt!“

Stets vorrätig bei:

Franz Loy in Gottschee.

Ydria: Val. Lapajne.
Krainburg: Franz Dolenz.
Laibach: Leskovic & Breden.
Radmannsdorf: Otto Homann.

Rudolfsort: J. Pichl.
Stein: Ed. Hajek.
Tschernembl: Anton Zure.

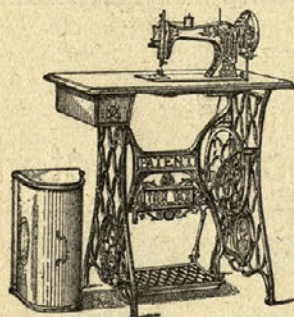
(6—4)

Gottscheer Raiffeisenkassen.

Zinsfuß für Spareinlagen 4 1/4 %.

„ „ Hypothekendarlehen 5 %.

„ „ Personal (Bürgschafts)-Darlehen 5 1/2 %.



Reichhaltiges Lager der besten und billigsten

Fahrräder und Nähmaschinen

für Familie und Gewerbe



Schreibmaschinen

Langjährige Garantie.

Johann Jax & Sohn & Laibach

Wienerstrasse Nr. 17.

Verantwortlicher Schriftleiter Andreas Krauland. — Herausgeber und Verleger Josef Eppich. — Buchdruckerei Josef Pavlicek in Gottschee.

Bequemer Lohnschnitt

Jeden ersten und dritten Montag im Monate werde ich mein Sägewerk dem Lohnschnitte widmen. Klotzzufuhr soll nur an diesen Tagen gleich in der Früh beginnen. Der Klotz mit Vollgatter geschnitten hat 10 % größere Bretterausbeute, da dünnere Sägeblätter als bei Holzgatter sind und somit ein bedeutend geringerer Schnittverlust erzielt wird.

Weiters ist es eine besondere Bequemlichkeit für jedermann, da in einer halben Stunde ein Wagen Klöße zerschnitten werden kann und daher gerechnet sein darf, daß ein Bauer in der Früh um 6 Uhr kommt und um 7 Uhr mit Brettern nach Hause fährt.

Unbedingt kann sich aber jeder darauf verlassen, wenn noch soviel zugeführt wird, daß trotzdem der letzte abends mit Brettern nach Hause fährt.

In etwa 2 Monaten werde ich auch eine modernst eingerichtete Lohn- und Handelsmühle eröffnen, womit dem Bauer jede Sorge, bis zur Kulpa das Getreide führen zu müssen, entfällt.

Mich bestens empfehlend

(3—2)

Dampfsägebesitzer A. Hajez, Gottschee.



Kalk!



Die Stadt Gottschee verkauft den im städtischen Schachen erzeugten ungelöschten Kalk an Ort und Stelle. Käufer wollen sich bei der städtischen Vermögensverwaltung vormerken lassen.

Vermögensverwaltung der Stadt Gottschee.

Matthias König

Schiffskarten - Agentur

der Linie Austro-Americana in Triest

Domizil in Obermölz Nr. 82, antiert jeden Dienstag und Freitag im Gasthause des Herrn Franz Verderber in Gottschee.



Millionen gebrauchen gegen Husten

Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung, Krampf- u. Reizhusten die feinstschmeckenden

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „Drei Tannen“.

6050 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. 6050

Paket 20 und 40 Heller, Dose 60 Heller.

Zu haben in der Apotheke von Leopold Michal in Gottschee sowie bei Gg. Eppich in Altlag.